5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: R. J. Bach in Halle S.

Nummer 93 — Halle, Montag den 3. April — 1916

Ein britischer Panzerkreuzer gesunken.

(W. T. B.) Köln, 2. April. Die „Köln. Ztg." meldet von der holländischen Grenze vom 2. April: Glaubwürdigen Nachrichten zufolge ist Mitte Februar westlich der Orkney-Inseln ein Panzerkreuzer der Coutnangklasse auf eine Mine gelaufen und gesunken. Dem Vernehmen nach soll es sich um den Panzerkreuzer Donegal handeln.

Der englische Panzerkreuzer „Donegal" ist 1902 vom Stapel gelaufen und hatte eine Verdrängung von 9960 Tonnen. Seine Schnelligkeit betrug 24,39 Meilen. Er hatte eine Besatzung von 530 Köpfen. Der Kreuzer war 134 Meter lang, 20,12 Meter breit und hatte einen Tiefgang von 7,59 Meter.

Die Luftangriffe auf London.

Gescheiterte französische Angriffe bei Vaux. — Neue Erfolge im U-Bootkrieg.

Der zweite Marineluftschiff-Angriff auf die englische Ostküste.

(W. T. B.) Berlin, 2. April. In der Nacht vom 1. zum 2. April fand ein erneuter Marineluftschiff-Angriff auf die englische Ostküste statt. Die Hochöfen, großen Eisenwerke und Industrieanlagen am Südufer des Tees-Flusses, sowie die Hafenanlagen bei Middlesborough und Sunderland wurden anderthalb Stunden lang mit Spreng- und Brandbomben belegt. Starke Explosionen, Einstürze und Brände ließen die gute Wirkung des Angriffes deutlich erkennen. Trotz lebhafter Beschießung sind weder Verluste noch Beschädigungen eingetreten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die amtlichen englischen Darstellungen.

Die Geretteten von L 19.

(W. T. B.) London, 1. April. Das Kriegsamt teilt mit: Gestern abend fand ein Luftangriff auf die östlichen Grafschaften statt, an dem fünf Zeppeline teilgenommen haben dürften. Sie kreuzten über der Küste, über verschiedenen Ortschaften an der Themse und steuerten nach verschiedenen Richtungen. Es sollen neunzig Bomben auf verschiedene Oertlichkeiten geworfen worden sein. Die Ergebnisse sind nicht bekannt. Auch wird berichtet, daß feindliche Luftfahrzeuge die nordöstliche Küste überflogen haben. Einzelheiten fehlen.

(W. T. B.) London, 2. April. Amtlich wird bekanntgegeben: Die deutschen Luftschiffe, die in der letzten Nacht einen Angriff unternahmen, waren in zwei Geschwadern und ein abgezweigtes Luftschiff getrennt. Die zwei Geschwader wurden sich gegen die östlichen Grafschaften, das abgezweigte Luftschiff griff die Nordostküste an. Soweit bekannt, sind 54 Spreng- und Brandbomben über den östlichen Grafschaften und 22 über der Nordostküste abgeworfen worden. Das Luftschiff, das ins Meer fiel, war „L 15". Es wurde durch Geschützfeuer über den östlichen Grafschaften getroffen. Eine Granate hatte den oberen Teil der Hülle in der Nähe des Heck getroffen. Das Luftschiff fiel schnell mit dem Heck zuerst in die See unweit der Küste von Kent. Ein Maschinengewehr, einige Munition und ein Petroleumbehälter, der von einem Schrapnell getroffen war, wurde entweder aus diesem oder aus einem anderen Luftschiff herabgeworfen. Wegen der Störung der telegraphischen Verbindung infolge eines wüsten Sturmes war es noch nicht möglich, die Opfer und Schäden genau festzustellen. Bis jetzt wurden 28 Tote und 44 Verletzte gemeldet.

*

London, 2. April. Das Verdienst um die Rettung des L 15 gebührt dem Fischdampfer „Olivine" unter dem Befehl des Leutnants Mackenzie, von der Kgl. Marinereserve, des Verdienst um das Heraufholen des Luftschiffes einer Landbatterie in der östlichen Grafschaft. Es war ein Glück für den Zeppelin, daß er in der breiten Mündung der Themse herunterkam. Von dem Geschützfeuer waren seine Hüllen zerfetzt und die Gondeln von Schrapnellkugeln durchsiebt. Einige der Besatzung waren schwer verwundet. Der deutsche Befehlshaber heute genügend Vertrauen zu der Menschlichkeit der britischen Seeleute, um drahtlose Notsignale auszusenden. Ein Matrose, der Augenzeuge des Niederganges des Luftschiffes war, sagte, daß das Luftschiff herunterkam wie ein kranker Vogel, dem beide Enden wie Flügel herunterhingen. Die Nacht war klar, wenn auch dunkel, so daß der Fischdampfer sowohl die Verwundeten wie die Unverwundeten an Bord nehmen konnte. Die „Olivine" befestigte dann ein Tau an dem Luftschiff und versuchte nun, die Prise in den Hafen zu ziehen. Das war aber schwierig, weil das Schiff tatsächlich entzwei gebrochen war. Seine beiden Enden ragten in die Luft, während die Mitte im Wasser niederlag. Nach zwei Meilen Schleppen sank der Zeppelin. Die „Olivin" brachte dann die Gefangenen auf einen Zerstörer, der sie nach Chetam führte, wo die Verwundeten in ein Krankenhaus gebracht wurden.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 2. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Fay (südlich der Somme) kam ein nach kurzer Artillerievorbereitung angesetzter feindlicher Angriff in unserem Feuer nicht zur Entwicklung.

Durch die Beschießung von Bethenville (östlich von Reims) verursachten die Franzosen unter ihren Landsleuten erhebliche Verluste; drei Frauen und ein Kind wurden getötet, fünf Männer, vier Frauen und ein Kind sind schwer verletzt.

Im Anschluß an die am 30. März genommenen Stellungen wurden die französischen Gräben nordöstlich von Haucourt in einer Ausdehnung von etwa 1000 Meter vom Feinde gesäubert.

Auf dem östlichen Maasufer haben sich unsere Truppen am 31. März nach sorgfältiger Vorbereitung in den Besitz der feindlichen Verteidigungs- und Flankierungsanlagen nordwestlich und westlich des Dorfes Vaux gesetzt. Nachdem in diesem Abschnitt das französische Feuer heute gegen Morgen zu größter Kraft gesteigert war, erfolgte der erwartete Gegenangriff. Er brach in unserem Maschinengewehr- und im Sperrfeuer unserer Artillerie völlig zusammen. Abgesehen von seinen schweren blutigen Verlusten hat der Gegner bei unserem Angriff am 31. März an unverwundeten Gefangenen 11 Offiziere, 720 Mann in deutscher Hand lassen müssen und fünf Maschinengewehre verloren.

Die beiderseits sehr lebhafte Fliegertätigkeit hat zu zahlreichen, für uns glücklichen Luftgefechten geführt. Außer vier, jenseits unserer Front heruntergeholten feindlichen Flugzeugen wurde bei Hollebeke (nordwestlich von Werwicq) ein englisches Doppeldecker abgeschossen, dessen Insassen gefangen genommen sind.

Oberleutnant Berthold hat hierbei das vierte gegnerische Flugzeug außer Gefecht gesetzt. Außerdem wurde durch einen Volltreffer unserer Abwehrgeschütze südwestlich von Lens ein feindliches Flugzeug brennend zum Absturz gebracht.

Der mit Truppen stark belegte Ort Dombachen-Argonne (westlich von Verdun) und der Flugplatz Fontaine (östlich von Belfort) wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

An der Front östlich von Baranowitsch war die Gefechtstätigkeit reger als bisher.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

*

Der Kampf um Malancourt.

Genf, 2. April. Ueber die Eroberung von Malancourt melden Pariser Blätter: Die Verteidigung des Dorfes glaubte nichts mehr befürchten zu müssen, als die Deutschen gegen 1 Uhr die Angriffe wieder aufnahmen. Diesmal richteten sich die Angriffe der Deutschen gegen die beiden Flanken unserer Stellung. Einer feindlichen Kolonne, die auf dem linken Flügel operierte, gelang es nach wiederholten Anstrengungen, unsere Verteidigung zu schlagen. Nach Einsatz frischer Truppen konnten die Deutschen alsdann in das stark befestigte Labyrinth eindringen. Es kam zu einem Handgemenge und zu Handgranatenkampf. Nach langem Ringen räumten unsere Soldaten die Stellung. (Berl. Tagebl.)

*

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 2. April. Amtlich wird verlautbart vom 2. April:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Heute früh warfen feindliche Flieger Bomben auf Adelsberg ab. Zwei Männer wurden getötet, mehrere verwundet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Türkische Erfolge.

(W. T. B.) Konstantinopel, 1. April. Bericht des Generalstabes. Von der Irak-Front keine Nachrichten von Bedeutung.

An der Kaukasus-Front im Tschoruktal wurden einige Teile feindlicher vorgeschobener Posten zum Rückzug gezwungen. In diesem Abschnitt schreiten unsere Operationen erfolgreich fort.

Am 30. März griffen zwei unserer Flugzeuge unter dem Befehl des Handimanns Boedke feindliche Flieger an, die Sedd ul Bahr überflogen. Beim Luftkampf fiel ein feindlicher Flieger ins Meer; die übrigen flohen in Richtung Imbros. Ein feindliches Torpedoboot im Golf von Saros wurde durch unsere Batterien in Richtung auf die Insel Samothrake verfolgt.

Russischer Bericht.

(W. T. B.) Petersburg, 1. April. Amtlicher Bericht vom 31. März. Westfront: Im Abschnitt von Jakobstadt griff der Feind Roahe (3 Kilometer südlich des Bahnhofes Neufelburg) an. Er wurde jedoch abgewiesen. Nördlich Dünaburg bei Illuxt Artillerie- und Bombenkampf. Westlich des Naroczsees griff der Feind das längliche Waldstück südlich des Dorfes Mokrzyce an, wurde aber durch Feuer zurückgewiesen. Südlich Krewo beim Dorfe Rowosjolki (15 Kilometer) dauert der Kampf um den Besitz eines Minentrichters an, der vor einigen Tagen durch eine Sprengung entstanden ist. Feindliche Flieger bewarfen die Bahnhöfe Porojelzy (22 Kilometer nordöstlich Baranowitschi), Stolpce Antoncuke (12 Kilometer östlich Bahnhof Sarny), Luminice und den Flecken Sinjawka (83 Kilometer südöstlich Baranowitschi) mit Bomben an. Südlich der Rokitnosümpfe, westlich Czartorysk, vernichteten unsere Freiwilligen eine feindliche Abteilung. An der oberen und mittleren Strypa wiesen wir Versuche bedeutender feindlicher Kräfte, an unsere Gräben heranzukommen, durch unser Feuer ab. — Die bedeutenden Frühjahrsüberschwemmungen hemmen hier in immer mehr Abschnitten die beiderseitigen Bewegungen. — Der Feind erklärt in seinem Bericht, daß seit der Vorbereitung unserer Operationen unsere Artillerie „bisher an der Ostfront nicht gekannte Geschoßmengen verfeuert hat". Die junge Mannschaft unserer Regimenter brennt auf den Kampf trotz der unsäglichen Schwierigkeiten des Geländes, das sich in einen Sumpf zu verwandeln beginnt.

Kaukasusfront: In Richtung Bagdad vorgehend, warfen wir bei der Festung Karamalschattan (?) nach vierstündigem Kampf eine feindliche Abteilung zurück, die unter schweren Verlusten nach Süden floh.

Die entschlossene Haltung Hollands.

Haag, 2. April. Zu den Gründen, die die energische Haltung der holländischen Regierung herbeigeführt haben, erfährt der Berichterstatter des „Berl. Tagebl." noch folgendes: Die Ereignisse, die sich in den letzten Wochen durch noch ungeklärte Umstände auf der Nordsee abgespielt haben, führten in London und Paris eine falsche Auffassung über die Stimmung in Holland herbei. Die Alliertenkonferenz in Paris vergrub sich noch tiefer in diesen Irrtum und in Paris kam man dann überein zu einem Beeinflussungsversuch der holländischen Regierung, der von ihr kräftig und überraschend mit Maßregeln beantwortet wurde, die jetzt so großes Aufsehen erregen. Man kann ruhig sagen, daß diese aktive Antwort auf ihre Entschließung, die freilich, wenn ihr nachgegangen worden wäre, in kurzer Zeit zu einer Katastrophe Hollands hätte führen können, eine große Enttäuschung für die Seite ist, von der diese Entscheidung herbeigeführt wurde. Man kann nach allen Eindrücken in diesen Tagen sagen, daß der holländische Rechtsstandpunkt in allen Kreisen der Bevölkerung unabhängig ist und von den Stimmungen, die dieses Land zu dieser oder jener Partei der Kriegführenden hinziehen müssen. (Berl. Tgbl.)

Versenkt.

(W. T. B.) London, 2. April. Lloyd meldet aus Penzance (an der Mounie bei der Grafschaft Corno) vom 1. April: Der Goldmouth (7146 Tonnen) ist versenkt. Die Mannschaft ist hier gelandet. Der Telegraphist und ein Matrose sind verwundet.

(W. T. B.) London, 2. April. Lloyd meldet: Der schwedische Dampfer „Holland" ist gesunken. Die Besatzung ist gerettet. Der norwegische Dampfer „Hans Gude" soll von einem Unterseeboot unweit Quessan versenkt worden sein. Die Besatzung ist gerettet.

(W. T. B.) London, 1. April. (Reuter.) Der norwegische Dampfer „Norne" wurde versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

*

(W. T. B.) London, 1. April (Reuter.) Die „Times" meldet aus Washington vom 31. März, daß der Londoner Botschafter der Vereinigten Staaten berichtete, daß der britische Zerstörer, der die Passagiere der „Sussex" rettete, von einem Unterseeboot beschossen wurde.

*

(W. T. B.) Amsterdam, 1. April. Dem „Maasbode" wird aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt, daß von den englischen Schiffen zwischen dem Noordhinder Leuchtturm und der Galloper Boje ein Minenfeld gelegt worden ist.

Ein Seegefecht vor Burgas?

Wien, 1. April. Aus Balkchik wird gemeldet, daß aus der Richtung von Burgas seit 2 Uhr morgens starker Kanonendonner hörbar ist. Man nimmt an, daß ein Kampf zwischen russischen und deutschen Kriegsschiffen, die die bulgarische Küste beschützen, stattfindet. (Tgl. Rdsch.)

Griechische Proteste.

Amsterdam, 1. April. Nach einer Timesmeldung aus Athen hat die griechische Regierung den Vierverbandsmächten einen Protest gegen die Behauptung von Deutschen und Oesterreichern auf Korfu und Patras eingehändigt. Auch nach Berlin sei ein Protest wegen des Bombardements deutscher Flugzeuge auf Saloniki gesandt worden.

*

Genf, 1. April. Einer Athener Meldung des Lyoner „Républicain" zufolge, hat der ehemalige Kriegsminister in der Kammer eine sehr heftige Rede gehalten und die Verkündigung des Belagerungszustandes gefordert. (B. Z.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191604032/fragment/page=0001

Unter Freischärlern.

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten!

Mazedonischer Kriegsschauplatz, 20. März 1916.

Um das knisternde Feuer lagern deutsche und bulgarische Soldaten. Bedachtsam werden die dürren Scheite luftig aufgebaut, damit die Flamme Raum zum Hüpfen, Gelegenheit zum Klettern hat. Sie ist die getreue Freundin der Soldaten. Nacht für Nacht führt sie an allen Fronten den Wachen ihre Tänze vor. Ihr lustig flatterndes Gewand leuchtet in die Nacht in neuen Farben. Ihre Munterkeit scheucht den Schlaf. Ihre Bewegungen und Einfälle sind von unausschöpflicher Erfindung. Sie spielt mit den Zweigen, die sich krümmen und knarrend zerspringen. Sie weiß zu erzählen, sie spinnt Träume und vertreibt die Stunden. Im obersten Karst hat sie in wenigen Sekunden um ihren lichten wärmenden Herd ein kleines Heim der Traulichkeit, der erschlossenen Gedanken und Empfindungen. Sie zuckt und springt, sie ist neugierig und herrisch und will Geschichten hören. Die sichtliche Märlustigkeit ist lau und träge. In der Ferne quaken die Frösche. Schwarze Schatten huschen durch die Luft. Zwischen den zackigen Mauern der Talwände spannt sich das Sternenzelt. Aus dem Nachbardorfe dringt Hundegebell herüber. Auf der Straße rattern die Wagen der Kolonnen.

Ringsum sind die Trümmer des Dorfes ausgebreitet, das auf der Karte verzeichnet ist, von dem jedoch nur noch Steinhaufen übrig sind. Als ob ein Erdbeben es dem Boden gleichgemacht habe. Die Wirkung ist grauenhaft. Sie hat nichts geschont; kein Gartenreis, keine Blume, kein Obstbaum unterbricht das graue Geröll. Nur wucherndes Gras sucht mühsam die Tragödie zu verdecken, die sich hier abgespielt hat. Einer von den deutschen Soldaten spricht bulgarisch: „Sag, Kameraden, weißt du, wovon die Trümmer sind?“ Eine braune Gestalt richtet sich auf. Zwei Augen blitzen wie Diamanten. „Dieses Dorf war der Sitz einer türkischen Bande. Eines Tages wurde es von einer griechischen Bande überfallen und bis auf den Grund zerstört.“ Er dreht sich eine Zigarette. Die Umliegenden rücken an das Feuer heran. Die Flamme spritzt die Funken und bäumt sich vorwärts, dem Erzähler zu. „Die Einwohnerschaft wurde niedergemacht.“ Ein leichtes Frösteln gleitet über die Rücken der Feldgrauen. Der Mond steigt über die Berge empor und zieht den nächtlichen Schleier von dem Skelett der Siedlung. Aus jener Talmulde mögen die Angreifer hervorgebrochen sein. Ein Schreckensruf erschallte durch das Dorf. Bald lag es im Gewehrfeuer. Hinter den vergitterten Fenstern rotteten bleiche klagende Kreaturen ihre Habseligkeiten zusammen und flüchteten mit den Kindern unter den Schutz der Lehmmauern. Von Haus zu Haus tobte der Orkan menschlicher Leidenschaft, bis die letzte Mauer als Grabdecke über den Erschlagenen zusammenfiel . . . Ein Wehlaut zieht durch das Dunkel. Ist es der Schrei einer Eule oder das Wimmern der Toten? Die Steine werden unruhig, es ist, als ob der zerfetzte Boden schwer atmet und stöhnt . . .

Der braune Soldat erzählt aus der Zeit der Bandenkämpfe. Er war lange Jahre vor dem Krieg Lehrer in einem mazedonischen Städtchen. Er ist Bulgare und wollte wie viele seiner Brüder sein Leben dafür einsetzen, dies seit Alters her vorwiegend von Bulgaren bewohnte Stammland seiner Väter dem neuerstandenen Bulgarien zurückzuerobern. Ueber Mazedonien war einheitlich, nach einem festen Organisationsplan das Netz der Freiheitskämpfer ausgebreitet. In den Städten wohnten die geistigen Träger des Planes und die Führer, in den abgelegenen Dörfern die Propagandisten der Tat, die Revolutionsmilizen.

In meinem Hause kamen sie zu bestimmten Zeiten zusammen, die bekanntesten Bürger in allerhand Verkleidungen; denn die türkischen Agenten waren auf der Hut. Geheime Gänge führten von Nachbarhäusern in mein Gehöft. Als verschleierte Frauen, Handwerker, albanische Bauern gingen meine Freunde unerkannt in die Nachbarhäuser. Von dort verlammelten sie sich bei mir. Wir rollten unsere grüne Revolutionsfahne auf und bekräftigten unser Gelübde. Dann wurden die neuesten Ereignisse und Pläne besprochen. Wer uns hinderend in den Weg getreten war, wurde zum Tode verurteilt, und es wurden die Männer bestimmt, die das Urteil zu vollstrecken hatten. Größere Unternehmungen wie die Zerstörung einer Brücke, einer Eisenbahn, die Strafexpedition gegen ein Dorf wurden sorgfältig vorbereitet. Wir hatten unsere Spione unter den türkischen Beamten. Wurden Truppen gegen uns herangesagen, so fanden sie unterwegs die Wege gesprengt, die Proviantmagazine in Flammen, kleinere Abteilungen wurden weggefangen. Wir kannten das Gelände ja viel besser als die türkischen Truppen. Die Türken konnten sich nicht rühren. Unsere Banden wanden sich wie Schlangen um ihren Körper. Wir hatten unsere geheime eigene Regierung im Lande und besetzten wichtige öffentliche Posten mit unseren Freunden. Besonders tätig waren die Lehrer und die Geistlichen. Die Türken hatten eine Gegenorganisation geschaffen. Sie war schwächlich und erreichte nicht viel. Ihr Antrieb war das Geld, unserer die heilige nationale Sache. Auch die Griechen und die Serben bildeten Banden. Da aber die meisten mazedonischen Dörfer bulgarisch sind, hatten diese wenige Stützpunkte . . .“

Er erzählte von den täglichen Gefahren, von den Magnissen, Entdeckungen, von den Grausamkeiten der Verfolger. Als er jung war, wurde sein Vater von den Türken verhaftet und in die Verbannung geschickt. Sein Leben ging auf im Freiheitskampf. Und er ist nur einer unter Tausenden. Es sind ja nur wenige Jahrzehnte her, daß die Bulgaren ihre nationale Selbständigkeit wiedererlangten. Der lebenden Generation fiel diese historische Mission zu. Ihr Leben ist noch nicht zur Ruhe gekommen, sie wollen ganze, dauerhafte Arbeit tun. Die Gunst der Zeit fand ein opferfreudiges Geschlecht. Diese Berge waren von heißer Leidenschaft umkämpft. Unsere Freiheitsraunen lauschen den Erzählungen von dem blutigen Freiheitskriege des verbündeten Volkes, dem Hohelied des nationalen Gedankens. Und manchem unter ihnen, der vielleicht noch vor wenigen Jahren das Wort „national“ als eine Phrase empfand, wird es zur Erkenntnis, wie das Blut für die Geschicke der Völker waltet, sammelt und trennt, Reiche schafft und zerstört. In der aufsteigenden nationalen Flamme hat Bulgarien das tiefgute Schwert geschmiedet, mit dem es seine Freiheit errang.

*

In Ochrida saß ich einem Führer der mazedonischen revolutionären Banden gegenüber. Er ist hochgewachsen, schlank, gepflegt. Der lange Hals trägt einen schwarzen Lockenkopf von gleichmäßigen Zügen. Der lange Schnurrbart ist aufgezwirbelt, die Augen sind unruhig. Er spricht ungern von sich. Das Blut schießt ihm in das bleiche Gesicht, wenn er von seinen Taten erzählt. Er hat im Balkankrieg mit 1200 Freischärlern den Türken Debra, Ochrida, Pogradec, Resna, Krcova abgenommen. Als dann 5 Tage später die serbische Armee sich in diesem Bezirk ebenfalls festsetzte, mußte er nach Albanien entweichen. Er blieb in diesem Lande und sorgte dafür, daß die Serben ihres unrechtmäßigen Besitzes nicht froh wurden. Vergebens versuchte man, seiner habhaft zu werden. Gekaufte schöne Frauen suchten seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, um ihn in eine Falle zu locken. Er mußte seine Verkleidung ständig wechseln. Als in diesem Weltkrieg die Entente Truppen in Saloniki landete, sprengte er, noch bevor Bulgarien in den Krieg eingriff, im Süden eine Eisenbahnbrücke, um den Hilfstruppen der Serben das Vorwärtskommen zu erschweren. Der russische Gesandte in Sofia beschwerte sich über die feindselige Haltung der mazedonischen Freischärler. Das sei deutsche Politik. Die Mazedonier drängten zum Losschlagen, sahen den Augenblick gekommen, den Serben die mazedonische Beute abzunehmen, und drohten in Sofia, daß sie auf eigene Faust vorgingen, wenn Bulgarien den Serben nicht den Krieg erkläre. Sie hatten einflußreiche Fürsprecher, denn in der Armee und in der Regierung Bulgariens befinden sich zahlreiche Mazedonier in führenden Stellungen. Sie waren alle Feinde des serbenfreundlichen Rußland.

40 000 Vertreter der bulgarischen Intelligenz sind in den letzten Jahrzehnten in Mazedonien für die Befreiung des Landes gestorben. Der Krieg 1870/71, der uns die deutsche Einigkeit brachte, hat kaum größere Opfer gefordert. Die mazedonischen Freischärler haben auch während des jetzigen Feldzuges der bulgarischen Armee wertvolle Dienste geleistet. Ihr geheimes Agentennetz war über die Absichten und die Stimmung beim Feinde vorzüglich unterrichtet. Mancher Ort war schon von den bulgarischen Banden besetzt, als die regulären Truppen einrückten. Mein Gegenüber weiß lustige Dinge zu erzählen, wie er die Serben zu täuschen verstand. Er spricht serbisch wie ein Serbe und hat sich öfters in das serbische Telephonnetz eingeschaltet und unter einem serbischen Namen genaueste Auskünfte über die serbischen Truppenbewegungen eingeholt. Er hat mitten unter den Serben in Monastir und anderen Städten geweilt und an militärisch wichtige Gebäude Bomben gelegt. Es sind die Kampfmethoden dieses Landes. Seitdem die europäische Türkei zerfiel und die Balkanstaaten neu erstanden, ist hier in Mazedonien jeder der Bewohner ein Kämpfer geworden, und es wachsen Nationalhelden empor, von denen die Geschichte ihres Landes noch lange erzählen wird. Der nationale Jubel, der das Land durchbraust, ist auch in deutsche Ohren gerauscht.

Dr. Dammert, Kriegsberichterstatter.

Was man in russischen Dumakreisen über Finnland denkt.

Aus Stockholm wird uns geschrieben:

Interessante Einblicke in die Stimmungen der Dumaabgeordneten in der finnländischen Frage geben die Aufzeichnungen des schwedischen Redakteurs Karlgren, der zur Weihnachtszeit in Petersburg weilte und dort mehrfach Unterredungen mit bekannten Politikern hatte. Intim verbunden mit russischen Kreisen und dazu Mitarbeiter an dem ententefreundlichen Schwedischen Blatte „Dagens Nyheter“, entdeckten seine Ausführungen nicht eines gewissen Originalwertes.

Die Empfindungen der Finnländer gegen Rußland haben während des Krieges einen durchgreifenden Umschwung erfahren. Schon vor dem Kriege wußte man, daß die Herren des alten Regiments zu keiner Aenderung in der finnländischen Politik zu bewegen sein würden. Nicht einmal kurz nach Ausbruch des Krieges, als den Polen und den Juden von der russischen Regierung große Versprechungen gemacht wurden, hat man den Finnländern irgendeine Verbesserung ihrer Lage in Aussicht gestellt. Ein Manifest an die Finnländer kommt wohl erst, wenn die Deutschen an den finnländischen Küsten landen. Aber auch von einem liberalen Siege in Rußland verspricht man sich in Finnland nichts mehr, nachdem der Dumablock die völlige Wiederherstellung der finnischen Autonomie nicht auf sein Programm gesetzt hat.

Herr Karlgren meint: diese pessimistische Auffassung über die Zukunft Finnlands unter der russischen Herrschaft sei nicht begründet; die Mehrheit der russischen Duma wende sich in der finanziellen Frage immer mehr einer verständnisvollen und verständigeren Auffassung zu. Der Dumablock habe seine Forderungen folgendermaßen formuliert: Verbindliche Politik in der finnischen Frage, besonders Verzichtleistungen in der Zusammenlegung der Verwaltung und der Senats, und schließlich Einstellung der Verfolgungen gegen die Beamten. Vor allem fordere man die Abberufung des Generalgouverneurs Seyn und die Einsetzung einer anständigen Persönlichkeit an dessen Stelle. Das sei zwar lange noch nicht alles, was die Finnländer verlangt haben, aber es seien doch Bemerkungen, daß eine neue Politik im Anzuge sei. Erst nach dem Kriege, so meint man in liberalen Kreisen, wird es möglich sein, die finnische Frage endgültig zu lösen. Radikalere Forderungen müßten zurückgestellt werden, um nicht die Einheit des Blockes zu gefährden. Man hätte durch eine Aufhebung der sogenannten Reichsgesetzgebung, die die Finnländer vor allem fordertten, die Nationalisten zurückgetrieben, — nicht zu reden von dem Zaren, der persönlich für die Reichspolitik Stolypins eingetreten sei und noch eintrete.

Während die mehr nach rechts neigenden Parteien nur eine Milderung der russischen „Reichsidee“ als wünschenswert erachteten, seien die Zentralparteien des Dumablocks zu größerem Nachgeben bereit. Sie billigten zwar den Grundgedanken der Stolypinschen Reichsgesetzgebung, hätten aber eingesehen, daß die Art der Durchführung dieser Politik verfehlt war. Die von den russischen Nationalisten in Petersburg ausgehende Russifizierungspolitik wäre der reinste Wahnsinn. Sie schaffe eine künstliche Feindschaft zwischen Schweden und Rußland. Wenn aber die Autonomie Finnlands gesichert sei, würde man in Finnland nie eine Vereinigung mit Schweden wünschen; denn in einem autonomen Finnland würde das Finnentum die Oberhand haben. Ein solches terminisches Finnland würde dann nach der Meinung dieser Leute den Schweden als Feind begegnen, sobald sie in Finnland einsielen und die beste Festung Rußlands gegen Schweden bilden. Als Gegenleistung wünscht man aber auch in diesen Kreisen, daß die Finnländer die Gleichstellung der Russen mit den Finnen in Finnland anerkennten und zur Teilnahme an den Kriegsausgaben sich bereit zeigten. Das Programm der linksstehenden Gruppen in der finnischen Frage sei klar und bestimmt: die völlige Wiederherstellung der finnischen Konstitution. Ueber die Art und Weise, wie die schwedenen Fragen über das Verhältnis Finnlands zu Rußland zu lösen wären, könne man nur einer Meinung sein: man müsse gesetzliche Wege einschlagen.

Es sei im übrigen nicht verwunderlich, daß die Borkämpfer der Russifizierungspolitik mit allen Mitteln die Haltung der Finnländer während des Krieges zu verdächtigen versuchten, um eine Waffe gegen starke Regungen und Strömungen in der Duma zu haben. Die „Nowoje Wremja“ rechtfertigte deshalb gewissenhaft alle finnischen Aeußerungen in der Auslandspresse, die für Abtrennungsgelüste zeugten. Um deswillen mache man auch soviel Aufhebens von den Reisen der finnischen Jugend nach Deutschland, die — wie man sagt — zu militärischen Zwecken unternommen werden. — Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Finnland und Rußland stünden unter strenger Polizeiaufsicht und würden auf Schritt und Tritt verfolgt, um Beweismaterial zusammenbringen zu können. Und die Behörden mühten sich eifrig, um nach dem Kriege, wenn die finnische Frage auf die Tagesordnung kommt, neue Enthüllungen über Finnland vorbringen zu können.

Soweit der schwedische Redakteur über die russischen Ansichten. Wenn man in freisinnigen russischen Kreisen hofft, daß es den russischen Behörden nicht gelingen wird, die Loyalität der Finnländer zu verdächtigen, so geschieht dies natürlich weniger aus Liebe zu der finnländischen Sache als aus rein russischem Gesichtspunkt. Wenn Rußland hat sich zu seit 200 Jahren nie in einer schwierigeren Situation befunden, und die Haltung Finnlands kann bestimmen nicht ohne Bedeutung bleiben. Damit die Finnländer nun nicht eine ganz falsche Auffassung fassen sollen, daß mit ihrer bisherigen, Rußland so genehmen loyalen Haltung nichts zu gewinnen sei, sucht man ihnen jetzt eine glückliche Zukunft vorzuspiegeln, vorausgesetzt natürlich, daß sie auch weiter sich bisher treulich. In anderen Falle würde man ihre Sache nicht weiter vertreten können. Dieses Lockspiel dürfte denn doch keine Wirkung mehr üben, da man in Finnland nachgerade weiß, was von russischen Versprechungen und Nebensätzen zu halten ist. Ob sie nun von rechts oder links abfingen, — es bleibt sich gleich: es ist nur eine Frage der Taktik, der starre, russische Nationalismus bleibt bestehen.

Zur Katastrophe des „Suffer“.

Ein junger schweizerischer Geschäftsmann, Herr Jäger aus Delsberg, der auf dem Postdampfer „Suffer“ seine Heimreise angetreten hatte, gibt dem „Bund“ eine Zartellung der Katastrophe, aus der folgendes entnommen sei:

Um 1 Uhr 30 fuhren wir von Folkestone ab. Um 2 Uhr 30 Minuten, mitten im Meer, sahen wir Jäger und andere Gegenstände einer Kolonialwarenladung auf dem Wasser schwimmen. Man sagte uns, sie kommen von den zwei Handelsschiffen her, die tags zuvor auf eine Mine gestoßen und in die Luft gesprengt seien. Der „Suffer“ ist ein Zweischraubendampfer und gehört der „London and Brighton South Coast and French State-Railway Company“.

Die Besatzung des Schiffes bestand aus 40 Matrosen, man zählte gegen 400 Passagiere erster, zweiter und dritter Klasse. Es waren Engländer, Franzosen, zahlreiche Italiener und Spanier mit Frauen, Belgier, darunter ein belgischer Militärarzt mit seiner Frau, der sich nach Aberdeen begeben wollte, ein russischer Offizier mit vier Damen, zwei Griechen, eine Anzahl Amerikaner und mehrere Schweizer. Um 3 Uhr 5 Minuten — ich war eben vom ersten Mittagessen auf meinen Posten auf der Mitte des Schiffes zurückgekehrt — vernahmen wir ein eigentümliches Surren und Sausen, der neben mir stehende Amerikaner rief: „Ein Torpedo!“ Wir fühlten keinen eigentlichen Stoß, keine besondere Erschütterung, aber der vordere Teil des Schiffes war wie abgeschnitten. Dort mußte eine Explosion erfolgt sein, im anstoßenden Teil des Schiffes, in dem sich auch der Speisesaal befand, war alles zerschlagen oder durcheinandergeworfen. Da gab es ein Rufen, Schreien und Durcheinanderrennen. Spanier und Italiener und ihre Frauen flammerten sich in fürchterlicher Angst in Haufen aneinander, jedermann schaute nach Rettung aus.

Man glaubte, das Schiff werde sinken, aber wunderbarerweise geschah das nicht. Der Kapitän tat seine Pflicht und trat ruhig und zielbewußt die richtigen Anordnungen zur Rettung der Passagiere. Das erste Rettungsboot wurde hinuntergelassen, aber es schlug an unser Schiff und füllte sich mit Wasser. Bei den Manipulationen sprang ich ins Meer und erreichte, nachdem ich etwa 20 Meter geschwommen, ein Brett, auf dem ich dann 3¼ bis 4 Stunden auf dem Wasser herumtrieb und genau mit ansehen konnte, was auf dem verunglückten Dampfer und um denselben herum vorging. Ein Amerikaner kam mit dem zweiten Rettungsboot, es kippte um, konnte aber wieder gedreht werden, und da die Leute Rettungsgürtel hatten, gelang es ihnen, sich zu retten.

Ich sah, wie das dritte Rettungsboot gelöst und ins Meer heruntergelassen wurde. Wohl gegen 40 Personen wurden darin hineingepfercht, sie fuhren eine drei Stunden herum, und als man sich überzeugte, daß der „Suffer“ nicht sinken werde, lud man sie wieder auf diesen zurück. Zwei andere Rettungsboote fuhren mit etwa 60 Personen nach der englischen Küste, ich sah nichts mehr von ihnen. Um 5 Uhr fuhr mit dem sechsten und letzten Rettungsboot ein Schiffsleutnant mit vier Matrosen nach der französischen Küste, um Hilfe zu verlangen.

Unterdessen hatte ich auf meinem schwimmenden Brett zu frieren angefangen, ich war ganz durchnäßt, es war kalt und schneite leicht. Plötzlich gewahrte ich einen der Amerikaner, mit denen ich auf unserm Schiff gesprochen hatte, der wie ich auf einem Brett in den Fluten herumtrieb. Ich rief ihn zu mir, er antwortete und wir suchten, uns einander zu nähern. Beide hatten wir Bretter, die zur Rettung dienen und von unserm Schiff geworfen worden waren. Sie hatten Seilschlaufen, die wir mit unseren Halsbinden zusammenletzten, so daß wir von da an vereint und eng verbunden auf dem Wasser dahintrieben. Um 7 Uhr kamen die ersten Rettungsboote, die zurückkehrten, mit den Matrosen zurück, sie nahmen uns auf und brachten uns wieder auf den „Suffer“, den wir zuvor verlassen hatten, in der Angst, er müsse rasch sinken.

Auf dem „Suffer“ mochten wir wieder etwa noch 250—300 Personen sein. Ich ging herum und sah trieschende und jammernde Frauen, die ihre Männer vermißten, oder Geld nach Hause mahnten. Durch die Explosion waren Passagiere in die Luft geschleudert worden, andere stürzten sich oder fielen ins Meer, andere waren bei den Rettungsarbeiten verunglückt. Man wußte nicht, wo dieser oder jener hingekommen war. Auch die Frau des belgischen Militärarztes verwaiste ihren Mann, man sagte, daß man sein Kopf auf dem Wasser habe schwimmen sehen. Wie viele Opfer die Katastrophe gefordert, konnten wir nicht genau bestimmen, es werden wohl etwa fünfzig Personen sein.

Bis 11 Uhr blieben wir alle auf dem Schiff, man suchte sich gegenseitig zu trösten und einander mit warmen Kleidungsstücken usw. auszuhelfen. Um 11 Uhr kam eine Schaluppe oder eine Art Fischerboot an, das von den Wellen an den „Suffer“ herangetrieben wurde, während wir an der Oeffnung, die sonst zum Kohleneinfüllen diente, bereitgestellt waren, um in die Schaluppe hinüberzugelangen und dort aufgefangen zu werden.

Bald darauf traf ein Torpedobootszerstörer, ein englisches Militärschiff ein, das die Schwerverwundeten mitnahm. Wir hatten nur einige Leichtverletzte in unserer Schaluppe. So verließen wir unsern Dampfer „Suffer“, der sich immer noch stramm aufrecht hielt, was aus ihm dann geworden ist, weiß ich nicht.

Wir fuhren nach Dover, wo wir um 1½ Uhr nachts ankamen. Eine Viertelstunde mußten wir draußen warten, hernach eine Stunde im Wartesaal, bis der Polizeikommissär kam, um die Päße einzusehen und die Namen derjenigen aufzuschreiben, die keinen Paß hatten. Es waren noch viele Leute, besonders verzweifelte Frauen in Hotels unterzubringen, fand aber nur ein einziges Hotel, das seine Tore aufmachte. Später trafen Automobile ein, um die Verwundeten abzuholen. Um 5 Uhr morgens fuhren wir mit einem Spezialzug nach Paris, wir waren noch ungefähr 150 Personen. Ich war in Gesellschaft von zwei Amerikanern, die nach Kalifornien reisten, wo sie ihren Wohnsitz haben. Mehrere Amerikaner sind umgekommen. Aus den Trümmern beim Speisesaal wurden acht Verwundete und ein Toter hervorgezogen.

Ehrentafel.

Die gelungene Sprengung.

Der große Durchbruch an der russischen Front hatte begonnen. Auch das Pionier-Bataillon sollte vorgehen, dazu mußten aber dichte Drahtverhaue des Feindes noch beseitigt werden. Es kam der Befehl, sie in die Luft zu sprengen. Auf 10 Meter hatten sich die Pionier-Patrouillen herabsteigen lassen, als der Feind im Scheine einer Leuchtrakete das Vorhaben bemerkte. Im nächsten Augenblick prasselte ein wütendes Infanteriefeuer aus den russischen Gräben — in der Rückerinnerung glücklicherweise viel zu hoch. —

Ein Verlorener war ausgeschlossen und es war wie ein Wunder, daß die vorgegangenen Patrouillen fast in den eigenen Graben zurückkamen; nur zwei Mann fehlten, die Pioniere Wertel aus Neumarkt und Schönfeld aus Aurich, Kreis West-Sternberg, beide von der 1. Kompagnie. Als eine weitere Stunde vergangen war, während der die Russen dauernd wild ins Vorgelände feuerten, war die Hoffnung, daß die beiden noch am Leben sein könnten, schon fast völlig aufgegeben.

Der Tag beginnt zu grauen, da leuchtet es vorn am russischen Schützengraben grell auf und gleichzeitig eine ohrenbetäubende Explosion. In einer Ackerfurche hatten die beiden Pioniere, die todbringende Sprengladung neben sich, über zwei Stunden im russischen Feuer gelegen, bis es ihnen doch möglich war, die Ladung anzuzünden und sie zu zünden. Durch die so geschaffene Lücke ging der Sturm dann in die feindliche Linie hinein und führte auch hier zum Zurückwerfen der Russen.

Eine Pfingstgabe an die Russen.

Im Juni 1915 zeigten die Russen bei Przasnysz ganz besondere Vorsicht, um ihre Stärke und Truppenangehörigkeit geheim zu halten. Alle im Rücksitz Bewohnte—Nowe unter, Patrouillen, Versuche, vorgeschobene Posten abzufangen, waren gescheitert und vertiefen besonders geschwollen, weil die Russen aus ihrer nur 70 Meter entfernten Stellung in der Nacht bei jedem verdächtigen Geräusch lebhafte Feuerübersälle machten und am Tage auf jede Schießschärfe schossen, hinter der sie einen Beobachter vermuteten.

Trotz der unglücklichen Vorbedingungen meldete sich am russischen Pfingstmorgen der Gefreite Scharfenberg der 7. Kompagnie eines Garde-Grenadier-Regiments zu einer freiwilligen Patrouille. In richtiger Einschätzung der russischen Festtagsstimmung ging Scharfenberg mit einem Pfingstrosenstrauß und einer Flasche Cognac am hellen Morgen bis an den Stacheldraht der feindlichen Stellung und überreichte seine Pfingstgabe mit mimischen Komplimenten. Die Russen waren durch diese Höflichkeitsbezeugungen derartig überrascht und angenehm berührt, daß sie Scharfenberg unbehelligt zurückgehen ließen, nachdem er in aller Ruhe die Regimentsnummer und die hier dichte Grabenbesatzung festgestellt hatte.

Gefreiter Scharfenberg, der aus Bremen gebürtig ist, wurde für diese Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und von der Division belobt. Er wurde kurz darauf zum Unteroffizier befördert und zeigte noch bei mehreren Gefechten wiederholt besondere Tapferkeit und Kaltblütigkeit. Leider fand er bei einem späteren Angriff den Heldentod.

Giftige Gase.

An einer Stelle, wo der Feind nur 5 Meter entfernt lag, wurde ein Stollen vorgetrieben. Bald merkten die Minierer, daß die Franzosen gleichfalls an der Arbeit waren. Nach kurzer Zeit hatten sich die beiden Stollen fast erreicht. Durch die trennende Schicht pumpten nun die Franzosen giftige Gase in den deutschen Stollen, wodurch die Arbeiter sofort betäubt wurden.

Einige vor dem Stollen sich aufhaltende Grenadiere und Pioniere merkten durch das Aufsoren des Arbeitsgeräusches auch das Unglück aufmerksam. Nur mit den notdürftigsten Schutzmitteln versehen, drangen der Wehrmann Müller aus Kistrein (Pommern) von der 9. Kompagnie eines Grenadier-Regiments und einige andere in den Stollen ein. Es gelang den unerschrockenen Leuten, mehrere der Betäubten noch lebend aus Tageslicht zu bringen.

Müller wurde für sein unsichtiges Verhalten öffentlich belobigt und mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

*

Einer Patrouille der 7. Kompagnie eines Reserve-Regiments, Führer: Wehrmann Franz Bihl aus Dietingen, Oberamt Rottweil, Teilnehmer: Kriegsfreiwilliger Karl Haag aus Frankenhofen, Oberamt Heilbronn und Karl Müller aus Großaichenheim, Oberamt Vaihingen an der Elbe, gelang es in der Nacht vom 19. zum 20. November 1915 einen englischen Offizier abzuschießen und verwundet einzubringen, wodurch wertvolle Feststellungen ermöglicht wurden.

Die Patrouille traf etwa 2 Uhr nachts an einem 100 Meter vor der englischen Stellung sich hinziehenden Hohlweg mit einer englischen 6 Mann starken Patrouille zusammen. Die Patrouille des Wehrmanns Bihl sah, um diesseitigen Hohlwegrand auf Lauer liegend, die Engländer sich nähern, ließ sie bis auf zehn Meter herankommen und eröffnete dann das Feuer, das die Engländer erwiderten. Der vorderste der Engländer stürzte auf einen der ersten deutschen Schüsse. Jetzt gingen Wehrmann Bihl und Kriegsfreiwilliger Haag in den Hohlweg hinunter und auf den jenseitigen Rand hinauf, um den verwundeten Engländer zu holen. Es gelang Bihl und Haag, trotzdem englische Handgranaten neben ihnen einschlugen, den verwundeten Engländer in den Hohlweg hinunterzuziehen, während Müller am diesseitigen Hohlwegrand schußbereit liegend verhinderte, daß die übrigen Engländer die Bergung störten.

Nun wurde Müller in die Stellung zurückgeschickt, um Hilfe zu holen, Bihl und Haag blieben am diesseitigen Hohlwegrand als Wache liegen, wobei sie weitere zehn Engländer aus der feindlichen Stellung herankommen sahen, die sich aber nur bis auf 40 Meter heranwagten und dann wieder zurückgingen.

Unterdessen war die Hilfsmannschaft eingetroffen, den Unteroffizier wurde in ein Gebüsch geschafft, auf eine Bahre geladen und von zwei Krankenträgern in den deutschen Graben getragen, wo die erfolgreiche Mannschaft von der Besatzung mit Jubel empfangen wurde. Im Revier, wo der Verwundete sofort in ärztliche Behandlung kam, stellte sich heraus, daß es ein Offizier war. Die wackere Patrouillenmannschaft, die mit großem Mut und Geschick zu Werke gegangen war, wurde von ihren Vorgesetzten belobt. Jeder der drei Teilnehmer erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

*

Als die 10. Kompagnie des 4. Bayerischen Infanterie-Regiments König Wilhelm von Württemberg aus der Ortsspitze bei in der rechten Flanke gelegenen Waldes mehrfach 9. mehrfach Feuer erhielt, war bereits im Vorgehen eine Gruppe gegen diesen Wald vorgeschickt worden. Da auch weiterhin aus dem Südostrande des Waldes fortgesetzt Schüsse fielen, wurde auf Befehl des Bataillonsführers weiterhin eine Patrouille unter Führung des Unteroffiziers Arthur Horsch aus Neu-Ulm, Schwaben, gegen den Wald vorgeschickt, mit dem Auftrag, den in der Flanke gelegenen Teil des Waldes abzusichen.

Unteroffizier Horsch entledigte sich seiner Aufgabe in sehr umsichtiger Weise, mit anerkennenswertem Schneid und dem Erfolg, daß bald darauf Flankenfeuer unterblieb. Unteroffizier Horsch traf im Walde die vorher von der Kompagnie vorgeschickte Gruppe des Unteroffiziers Degel, welche den Wald in der Flanke der Kompagnie bereits abgesucht hatte. Horsch ging, um eine Säuberung des Restes des Waldrandes von feindlichen Patrouillen zu erreichen, über den ihm angewiesenen Raum — zunächst mit zwei Mann (Infanteristen Krebs und Geisß) — mehrfach von feindlichem Infanteriefeuer belästigt, bis an den Westrand des Waldes vor.

Durch sein Beispiel bewirkte er — obwohl der jüngere Unteroffizier, — daß auch die andere Gruppe und eine Gruppe der 6. Kompagnie des 4. Bayerischen Infanterie-Regiments nachmals vorging und, seiner Weisung folgend, das Feuer auf die am gegenüberliegenden Hang liegende Infanterie und ein Maschinengewehr eröffnete.

Unteroffizier Horsch erhielt die Bayerische Silberne Militär-Verdienstmedaille.

*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191604032/fragment/page=0002